

Gernot Böhme

Leib und Körper – erläutert am Beispiel *Liebe*

0. Das Staunen über die Liebe

Natürlich könnte man denken, dass Liebe das Selbstverständlichste von der Welt ist – sie gehört einfach als Grundzug zum menschlichen Dasein. Nur leben wir in einer Zeit, in der das Zusammenkommen von zwei Menschen in Liebe doch höchst erstaunlich ist und im Weiteren dann auch meist prekär verläuft. Eigentlich ist es nur noch die Mutterliebe oder sagen wir besser, die Liebesbeziehung zwischen Mutter und Kind in der frühen Phase, die noch selbstverständlich ist. Bei erwachsenen Menschen dagegen ist doch höchst erstaunlich, dass sich die Individuen immer wieder zu Paaren zusammenfinden und zusammentun. Erstaunlich ist es, weil die Grundtendenz unserer gegenwärtigen Zivilisation verlangt, dass jeder Mensch ein Individuum ist und seine Besonderheit ausbildet und pflegt – man nennt das Selbstverwirklichung – und weil die durchschnittliche Lebensform des erwachsenen Menschen schon zu mehr als 50 Prozent das Singletum ist. Und doch suchen sich diese vereinzelter Menschen immer wieder, als sehnten sie sich nach ihrer anderen Hälfte, wie es früh vom Komödiendichter Aristophanes beschrieben wurde¹: Ursprünglich seien die Menschen Kugelwesen gewesen, doch der Gott zerschnitt sie, als sie zu übermütig und mächtig wurden – und nun liefen die Hälften herum, sich danach sehndend, mit einer anderen wieder ein ganzer Mensch zu werden. Ja, auch das trifft auf unsere Gegenwart zu: Die Liebe richtet sich vornehmlich auf den Anderen. Nach dem Verfall von Klassen und Ständen wird die Partnersuche schrankenlos und freilich damit auch orientierungslos. Und es ist vornehmlich das Andere, das einen anzieht, natürlich, wie traditionell, das andere Geschlecht, aber eben auch die andere Kultur, die andere Ethnie, die andere Sprache, die andere Hautfarbe. Liebe ist Liebe zum Anderen.

Wie kommt es dazu? Warum ist das so? Darauf sind in der Antike und in der Moderne sehr unterschiedliche Antworten gegeben worden. Nach

den antiken Vorstellungen ist Liebe etwas, das einen überfällt, das einen von außen ergreift. Sei es nun die Atmosphäre der Venus, die einen umweht oder der Pfeil des Amor, der einen trifft und in Verwirrung bringt. In der Moderne, insbesondere seit Sigmund Freud, sieht man das anders. Man sieht die Liebe in der Natur begründet und weist ihr einen Zweck zu, nämlich die Reproduktion der Gattung. Die Liebe steckt in einem, sie beruht auf einem Trieb, der Libido, und diese sucht sich einen Ort, besser gesagt einen Partner für eine *Besetzung*.

Diese beiden Sichtweisen unterscheiden sich charakteristisch danach, wie sie die Liebe in der physischen Existenz des Menschen verorten.

– Die Liebe als etwas, das einen überkommt und das einen ergreift, verweist auf den *Leib* als Ort der Gefühle. Die Liebe ist etwas Pathisches.

– Die Liebe als Trieb hat ihren Ort im Organismus, im *Körper* und wird von ihrer Funktion zur Reproduktion der Gattung her verstanden. Sie ist etwas Aktives.

Aus dieser Vorüberlegung folgt, dass es, um uns über die Lage der Liebe in unserer Zeit zu verständigen, nötig ist, zunächst den Unterschied zwischen Leib und Körper zu klären.

1. Leib und Körper

Der Körper ist in Diskursen, in denen es heute um die menschliche Natur und seine Physis geht, der dominante Terminus. Das liegt an der Vorherrschaft naturwissenschaftlichen und medizinischen Denkens. Die Rede von der menschlichen Natur qua Körper leitet sich von Descartes her, der ja bekanntlich den Menschen als eine Verbindung zweier Substanzen, der *res extensa* und der *res cogitans*, verstand, also als eine Verbindung von Materie und Geist. Das wurde von La Mettrie in seinem Buch *L'homme machine*² auf die Spitze getrieben, indem die menschliche Natur als eine organische Maschine konzipiert wurde.

Der Begriff von menschlicher Natur als Leib ist im Grunde älter und bezeichnete den Menschen in seiner lebendigen Existenz. Wir haben im Deutschen das Glück, dass wir hier zwei Termini haben, mit denen wir die angedeutete unterschiedliche Sicht und Erfahrungsweise artikulieren können. In vielen europäischen Sprachen ist die kartesische Sichtweise mit dem Terminus *corps* oder *body* so sehr festgeschrieben, dass man nur mit Mühe einen Terminus findet, der dem deutschen *Leib* entspricht. Im